01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 8

Renate Freericks

Freizeit als Sozialzeit

Neue Wege in der außerschulischen Jugendarbeit

Zusammenfassung: Der Beitrag knüpft an die aktuellen Diskussionen zum Freiwilligen Engagement in der Jugendarbeit an. Zentrale Ergebnisse einer im letzten Jahr durchgeführten Studie zur Einführung eines Nachweisheftes für Freiwillige Tätigkeiten (FREERICKS 2001) werden vorgestellt. Das Hauptaugenmerk wird auf das Engagement von Jugendlichen gelegt. Vor dem Hintergrund der viel diskutierten Krise der Jugendarbeit und darin aufgehoben des Ehrenamts, das eine bedeutende Rolle in der Jugendarbeit spielt, werden neue Wege und Formen in der Jugendarbeit und in der Förderung Freiwilligen Engagements skizziert. Einen besonderen Aspekt stellt hierbei der sozialräumliche Ansatz / die sozialräumliche Perspektive in der außerschulischen Jugend- und Jugendgruppenarbeit dar.

Abstract: The paper picks up the current discussion about voluntary involvement in the field of youth work. The main results of a study which the author carried out in 2001 on the possibility of introducing a »proof book« for voluntary involvement activities are presented. Special attention is turned on the commitment of young people. As there is an ongoing discussion on the crisis of youth work and, combined to it, on the crisis of honorary work the paper tries to outline new ways and forms to promote voluntary involvement. The so-called social space perspective and approach in the field of youth work and group work play an important role in this context.

1. Einführung

Das Internationale Jahr der Freiwilligen (IJF) in 2001 weist mit einer Vielzahl von Tagungen, Projekten und Aufsätzen auf das öffentliche Interesse des Themas. Die Bundesregierung will mit ihrer Kampagne die Bedeutung von Freiwilligenarbeit für das Gemeinwohl hervorheben und würdigen. Die Wanderausstellung »Freiwillig – für mich – für uns – für andere« ist bereits für das Jahr 2002 ausgebucht. Ziel ist, nicht nur die oft im verborgenen verrichtete Arbeit mehr ins Rampenlicht zu stellen, sondern neue Wege und Formen der verstärkten Förderung von Freiwilligem Engagement zu suchen. Neue Forschungsergebnisse zum Freiwilligen Engagement wurden mit der repräsentativen Erhebung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (FREIWILLIGENSURVEY 1999; PICOT 2000) zu Beginn des Internationalen Jahres vorgelegt.

Es wird der Begriff Freiwilliges Engagement als Oberbegriff für Ehrenamt, Frei-

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 9

willigenarbeit und bürgerschaftliches Engagement gewählt. Freiwillig Engagierte sind in Vereinen, Initiativen, Projekten, Selbsthilfegruppen oder Einrichtungen unentgeltlich oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung tätig. Der Erhebung zufolge sind 34 % aller Bürgerinnen und Bürger ab 14 Jahren in Deutschland (22 Millionen Menschen) ehrenamtlich engagiert. Das Spektrum des Freiwilligen Engagements ist vielfältig. Es reicht von der aktiven Mitarbeit im Sportverein, in Vereinen und Verbänden in der Kinder- und Jugendarbeit und in sozialen und kulturellen Einrichtungen über den Einsatz bei der Freiwilligen Feuerwehr bis in Bürgerinitiativen und Naturschutzprojekten. Dem von Putman formulierten ›Bowling-alone‹ Phänomen in der Gesellschaft scheinen diese Zahlen zu widersprechen.

2. Freiwilliges Engagement Jugendlicher

Im letzten Sommer wurde von mir im Auftrag des Bundesforums für Kinder- und Jugendreisen e.V. (Berlin) und gefördert durch das Bundesjugendministerium eine Machbarkeitsstudie zur Einführung eines Nachweisheftes für Freiwillige Tätigkeiten durchgeführt. Es wurden Gruppeninterviews mit Schülern und Studierenden sowie Experteninterviews mit Vertretern von Verbänden, Kultusministerien, Berufsberatern und Personalchefs geführt. Bereits vorliegende Modelle, wie z. B. der QualiPass in Baden-Württemberg, der Berufswahlpass – ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung –, die Jugendleitercard des Deutschen Jugendrings wurden in der Untersuchung berücksichtigt. Ein zentrales Ergebnis ist, dass von allen Seiten die Einführung eines Nachweisheftes begrüßt wird und auch konkrete Vorschläge zur Gestaltung des Heftes vorliegen. In diesem Jahr soll vermutlich eine Folgestudie zur Erprobung eines solchen Nachweisheftes folgen.

Lediglich drei Aspekte sollen an dieser Stelle aus den Ergebnissen der Studie hervorgehoben werden. Dies ist zum einen, dass mit der Einführung eines solchen Nachweisheftes eine Aufwertung und stärkere Anerkennung des Freiwilligen Engagements verbunden wird. Des weiteren, dass in der Ausübung Freiwilliger Tätigkeiten ein enormer Kompetenzerwerb und informeller Bildungsgewinn gesehen wird. Insbesondere der Erwerb sozialer Kompetenzen wird hervorgehoben. Die sieben häufigsten genannten Kompetenzen sollen hier kurz angeführt werden, sie werden auch in anderen Studien zum Ehrenamt immer wieder hervorgehoben. Es sind: Teamfähigkeit, Eigeninitiative, Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Kooperationsfähigkeit, Leitungskompetenz und Flexibilität. Sie werden insbesondere auch von Arbeitgebern in den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern nachgefragt und erwartet.

Die informelle Bildung, das informelle Lernen in der Freizeit jenseits formaler institutioneller Bildung in Schule, Hochschule und Weiterbildungseinrichtungen, das hiermit angesprochen wird, wurde viel zu lange vernachlässigt. Erst seit kurzem

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 10

wird diesem Bereich – auch außerhalb der Freizeitpädagogik – verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt, wie auch die Veröffentlichung »Das informelle Lernen« von DOHMEN (2001) veranschaulicht (siehe auch SPEKTRUM FREIZEIT I/2002). Demnach finden etwa 70 % aller menschlichen Lernprozesse außerhalb der Bildungsinstitutionen statt, »da aber nur die schulischen Lernerfolge gesellschaftlich anerkannt und honoriert werden, gibt es eine ungerechtfertigte gesellschaftliche Bildungskluft aufgrund schulischer Zeugnisse und ›Begabungen‹. Die Begabungen und Kompetenzen, die sich als Ergebnisse des informellen Lernens außerhalb des autorisierten Bildungswesens entwickeln, finden nicht die Beachtung und Anerkennung, die sie verdienen« (DOHMEN 2001: 7).

Der dritte Aspekt knüpft in gewisser Weise hier an. Insbesondere die Jugendlichen, aber auch die Berufsberater der Arbeitsämter, sprechen sich für eine strikte Trennung zwischen Freiwilligem Engagement in der Freizeit und Schule aus. Die an einigen Schulen bereits bestehende Möglichkeit, die Freiwilligen Tätigkeiten der Schüler auf dem Zeugnis zu vermerken oder auch die Diskussion, den Berufswahlpass um den Eintrag Freiwilliger Tätigkeiten zu erweitern, wird eher negativ bewertet. Die Jugendlichen betonen den außerschulischen Freizeitcharakter der Tätigkeiten und fürchten eine Vereinnahmung durch schulische Leistungskontrolle und -bewertung. D. h. nicht, dass sie eine Bewertung ihres Freiwilligen Engagements ablehnen – im Gegenteil sehen sie sehr wohl den möglichen Nutzen des Nachweisheftes und einer qualitativen Bewertung ihrer außerschulischen Leistungen für spätere Bewerbungen. Doch soll sie außerhalb schulischer Bewertungsmaßstäbe erfolgen. Sie fürchten, dass der Freizeitcharakter und der Spaß, den sie als Hauptmotiv für ihr Engagement benennen, beeinträchtigt werden könnte.

Untersuchungen zum Freiwilligen Engagement von Jugendlichen verdeutlichen (PICOT 2000): Zu den zentralen Motiven der Jugendlichen sich zu engagieren zählen, dass die Tätigkeit Spaß macht, man mit sympathischen Menschen zusammenkommt und die eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten erweitert werden. Die eher altruistischen Motive, wie anderen Menschen helfen und etwas für das Gemeinwohl tun, werden wesentlich seltener genannt. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass Jugendliche ihr Handeln eher auf sich selbst beziehen, als auf die Gemeinschaft.

Von einer Krise des Ehrenamts bei Jugendlichen kann hier nicht gesprochen werden. Dies lässt sich auch anhand der aktuellen Daten des Freiwilligensurveys (PICOT 2000: 126ff) bestätigen. Die Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren sind eine besonders aktive Gruppe in der Gesellschaft. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung zeigt sich, dass der Anteil der Aktiven mit Freiwilligem Engagement bei den Jugendlichen mit 37 % am höchsten ist. Bei den Hochengagierten nimmt diese Gruppe der Bevölkerung sogar mit 14 % eine Spitzenposition ein (25 bis 59-Jährige 12 %, 60-Jährige und Ältere 9 %; vgl. NÖRBER 2001). Interessant ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis, dass Jugendliche oft frühzeitig in das Engagement hineinwachsen. Wer sich früh engagiert, gehört auch später mit großer

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 11

Wahrscheinlichkeit zu den Freiwillig Engagierten. Für die gesellschaftliche Aktivierung von Freiwilligenpotentialen spielt dies eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Die frühzeitige Einbindung in Freiwillige Tätigkeiten gilt es zu unterstützen.

Gleichwohl finden sich gerade bei den Jüngeren Symptome, die im allgemeinen mit den Begriffen altes versus neues Ehrenamt diskutiert werden. Das traditionelle Ehrenamt fasst Mitgliedschaften in großen Organisationen, Vereinen und Verbänden zusammen. Meist ist es ein Amt, in das man gewählt wird und bei dem man sich verpflichtet, dieses über einen längeren Zeitraum auszuüben. Neue Formen des Freiwilligen Engagements finden eher in selbstinitiierten Projekten statt und haben häufig eine zweck- und zeitgebundene Perspektive. Diese Art des Engagements zeichnet sich vor allem durch eine geringere Verbindlichkeit zur Teilnahme aus. »Dabei spricht einiges für die Vermutung, dass Jugendlichen diese neuen Engagementformen eher entsprechen, da sie Spontaneität und Individualität sehr viel stärker reflektieren (...). An die Stelle der bedingungslosen Hingabe an die Organisation tritt heute der Wunsch nach einem frei gewählten Engagement, das sich zeitlich den eigenen Bedürfnissen und den immer individueller werdenden Lebensplänen anpassen lässt« (PICOT 2000: 121).

Die Ergebnisse des B.A.T.-Freizeit-Forschungsinstituts zur Frage nach den Gründen gegen ein soziales Engagement weisen in dieselbe Richtung. Die 14 bis 29-Jährigen führen in erster Linie an: »Kostet zu viel Zeit« (47 %), »Bringt kein Geld« (43 %), gefolgt von den Gefühlen »Ausgenutzt zu werden« (25 %), »Lästige Pflicht« (17 %) und »Gruppenzwang« (12 %). So wundert es auch nicht, dass jeder siebte Jugendliche angibt, »Soziales Engagement macht keinen Spaß« (14 %) (OPASCHOWSKI 1999: 170). Die Institutionen, Vereine und Verbände, so auch die außerschulische Jugendarbeit, müssen diesen Einstellungswandel akzeptieren und sich in ihren Formen und Strukturen darauf einstellen.

Die Tätigkeitsfelder, in denen Jugendliche aktiv sind, entsprechen denen der älteren Bürger. Allerdings zeigt sich eine andere Gewichtung. Die Schwerpunkte des Engagements Jugendlicher liegen im persönlichen Umfeld. Die Bereiche Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, Schule und Kindergarten sind die häufigsten Engagementbereiche. Stärker als Freiwillige insgesamt sind Jugendliche in der außerschulischen Jugendarbeit / Bildungsarbeit aktiv. »Freiwilliges Engagement Jugendlicher in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern kommt vor allem Kindern und Jugendlichen zugute, anders gesagt, die meisten Jugendlichen engagieren sich im weitesten Sinne in der Jugendarbeit« (PICOT 2000: 138). Der sich unentgeltlich in seiner Freizeit engagierende Gruppenleiter (in der Regel unter 25 Jahre alt) ist »ein Charakteristikum der Jugendgruppenarbeit und für diese konstitutiv. Kein anderes pädagogisches Feld ist in so hohem Maße auf ehrenamtliches Engagement angewiesen« (NAGL 2000: 158).

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 12

3. Die Bedeutung der Gruppe

Das vielfältige Engagement, das in unterschiedlichen Tätigkeiten zum Tragen kommt, macht deutlich: Freizeit ist Sozialzeit. Sie umfasst im weiten Sinne alle Formen des Freiwilligen Engagements im sozialen, kulturellen und sportlichen Bereich. Einzubinden sind hier auch die vielfältigen Betreuungstätigkeiten bei Ferienfreizeiten, Kinder- und Jugendreisen der Kirchen, Gewerkschaften, Vereine und Verbände. Das Freiwillige Engagement in der Freizeit findet immer in sozialen Bezügen statt. Von besonderer Bedeutung sowohl aus Sicht der Engagierten als auch aus Sicht der Teilnehmer ist die Gruppe, das Miteinander und Zusammensein mit anderen. Um so mehr verwundert es, dass kaum neue Untersuchungen und Veröffentlichungen zu gruppenpädagogischen Prozessen und deren Bedeutung und Wirkung vorliegen. Interessant sind in diesem Zusammenhang drei neuere Veröffentlichungen.

Das Buch »Pädagogik des Jugendreisens« von GIESECKE, KEIL, PERLE von 1967 wurde kürzlich neu aufgelegt (2002). Es beschreibt die Jugendgruppenreise als eigentümliches Lern- und Erfahrungsfeld und stellt in diesem Kontext die besondere Bedeutung der Gruppe hervor. Es hat auch heute nach mehr als 30 Jahren noch hohe Aktualität und Geltung.

WITSCH untersucht in ihrer Dissertation die rechtsextremistische Agitation im Internet – die digitale Globalisierung eines attraktiven Freizeitmarktes. Sie veranschaulicht anhand verschiedener Skinheadwebsites, dass die Fotos eine naturnahe Gemeinschaftserfahrung dokumentieren. Sie könnten ebenso aus der Internetpräsentation eines Jugendreiseveranstalters oder einer Pfadfindergruppe stammen. »Die Differenzierung verschiedener Lebensbereiche wird so aufgelöst in einem die gesamte Lebenswelt umfassenden Gruppenverständnis. Die Gruppe ist keine klar definierte Zweck- oder Funktionseinheit, sondern vermittelt sich vielmehr als eine Lebens- oder genauer: Erlebnisvereinigung« (WITSCH 2001: 39). Die Freizeit wird ästhetisiert und trifft hier kaum auf Konkurrenzangebote aus der öffentlichen Jugendarbeit. Die soziale Gruppe, das Gemeinschaftserleben hat für die Jugend vielleicht gerade vor dem Hintergrund der individualisierten Lebensbedingungen eine wachsende Bedeutung.

NAGL (2000) setzt sich in seinem Buch »Pädagogische Jugendarbeit« insbesondere mit der Problematik und Bedeutung der Jugendgruppenarbeit auseinander. Die Pädagogik steht vor einem paradoxen Phänomen. Zum einen weisen einschlägige sozialwissenschaftliche Untersuchungen auf »ein ausgesprochen hohes Bedürfnis Jugendlicher nach Gruppenbildungen«. In empirischen Untersuchungen wurde mehrfach eine deutliche Zunahme jugendlicher Peer-Groups nachgewiesen. Es scheint, dass angesichts brüchiger Milieus und fehlender Deutungsmuster die Gleichaltrigengruppe und neue Formen der Gruppenbildung wichtiger werden (SCHRÖDER 1991). Zum anderen wird die vielbeschworene Krise der Jugendarbeit festgemacht an der klassischen Jugendarbeit mit ihren beständigen Jugendgruppen.

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 13

Den Jugendverbänden bleiben die Jugendlichen weg (KRAFELD 1991). Die zunehmende Individualisierung wird neben dem allgemeinen demographischen Wandel (rückläufiger Anteil Jugendlicher) als Hauptgrund für die mangelnde Bindungsbereitschaft und eine geringere Beteiligung Jugendlicher an organisierten Jugendgruppen betrachtet.

Die widersprüchliche Entwicklung zeigt sich demnach einerseits in der steigenden Teilnahme Jugendlicher in informellen Gruppen und andererseits in einer abnehmenden Bereitschaft zur Mitarbeit in formellen Gruppen. Es wird nach Lösungen gegen die Abwanderung der Jugend gesucht. Die klassische Jugendarbeit soll, so Experten der Jugendarbeit, mehr und mehr offenen Formen weichen. Ein Ansatz, den auch wir Freizeitwissenschaftler mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit favorisiert haben. Es stellt sich nun jedoch angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen, gerade auch der veränderten Lebensformen von Jugendlichen die Frage, ob dies der einzige ›richtige‹ Weg ist. Bereits 1990 hat HORNSTEIN davor gewarnt, »den soziologischen Befund der gesellschaftlichen Individualisierung mit gleichsam individualisierten pädagogischen Programmen zu beantworten« (NAGL 2000: 13f), d. h. »die soziologischen Resultate normativ-pädagogisch zu wenden«. Es gilt eine Balance zwischen den gruppenintensiven und offeneren Formen zu finden. Der reflektierten Umsetzung der sozialräumlichen und bedürfnisorientierten Perspektive kommt hier eine hohe Bedeutung zu.

4. Neue Wege in der Jugendarbeit und in der Freiwilligenarbeit

Es ist weitgehend unumstritten, dass sich die heutige Jugendarbeit mit den Prämissen des sozialräumlichen Ansatzes auseinandersetzen muss. Es gilt jedoch nicht die enge Perspektive der Raumaneignung bzw. des Zur-Verfügung-Stellens von Räumen oder Angeboten zu führen. Der Begriff Sozialraum ist heute weit verbreitet, so dass er zunehmend beliebig geworden ist. Sozialräume sind nicht einfach Territorien, in denen Menschen sich tummeln. Vielmehr geht es um die Möglichkeiten, die für die Menschen in ihnen stecken. Der Begriff sozialräumliche Aneignung meint, dass Jugendliche und junge Erwachsene Chancen haben, sich so in ihre sozialräumliche Umwelt einzubringen, dass sie sich entfalten, etwas bewirken und sozial anerkannt werden können. Dies impliziert mit Blick auf den strukturellen Bildungsbegriff den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Jugendarbeit: die Förderung des Selbstverhältnisses, des Verhältnisses zum sozial Anderen (soziale Ebene), zur Gesellschaft (kulturelle Ebene) und zur Welt (Sachebene). Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass mit der sozialräumlichen Perspektive nicht nur das Aufsuchen jugendkultureller Räume gemeint ist, sondern Jugendliche suchen auch Personen (pädagogischen Bezug), an denen sie sich orientieren können.

EICHNER und FEIGE verweisen auf zwei Aspekte, die der verkürzten Praxis-

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 14

umsetzung des Ansatzes folgen. Zum einen, dass »die Innovationskraft, die in diesem Ansatz steckt, noch längst nicht ausgeschöpft ... ist, es steckt mehr an innovativer Kraft in dieser Perspektive, als bislang realisiert wurde«. Zum anderen ist es »die Funktionalisierung des Ansatzes für Kontroll- und Steuerungszwecke«(2002: 104). Um dieser verkürzten Perspektive zu entgehen, bedarf es einer konsequenten adressatenbezogenen Reflexion der pädagogischen Arbeit und einer grundlegenden Reflexion der Problemlagen, Widersprüchlichkeiten und Dilemmata der Jugendsituation. Erst eine solch vertiefende Analyse und Reflexion kann das, was in der sozialräumlichen Perspektive angelegt ist, voll zum Tragen bringen. Hierzu bedarf es auch einer umfassenden Erfassung der konkreten Lebensbedingungen der Jugendlichen vor Ort, der infrastrukturellen Möglichkeiten der Jugendlichen und einer Einbeziehung der verschiedenen Sozialisationsinstanzen.

Wesentlich erscheint auch die Notwendigkeit einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit. Es gilt aufmerksam zu machen auf die besondere Arbeit der Jugendarbeit, auf die Jugendgruppen und Möglichkeiten zum Engagement und zur Mitarbeit. Sie müssen von Jugendlichen als Teil einer jugendkulturellen Szene erkannt werden können. Sie müssen nicht mit allem immer für alle Jugendlichen attraktiv sein, eine Zielgruppenorientierung ist notwendig. Sie müssen sich als Teil der sozialräumlichen Infrastruktur der Jugendlichen verstehen und (fehlende) Aneignungsräume und pädagogische Angebote zur Verfügung stellen. Es gilt sich mit anderen für Jugendliche relevanten Einrichtungen zu vernetzen und Angebotsstrukturen miteinander zu koordinieren.

Neben der eigentlichen pädagogischen Arbeit kommt auch dem effizienten Management (LINDNER 1994) ein bedeutende Rolle zu. Dazu gehören auch Marktanalysen, reflektierte Erfassung von Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen und Ausrichtung der pädagogischen Arbeit an den Erkenntnissen der Lebenswelt- und Lebensraumanalyse (EICHNER / FEIGE 2002).

Zur spezifischen Förderung des Freiwilligen Engagements ist neben der Verbesserung der rechtlichen Bedingungen und finanziellen Förderung, die in Teilen auch bereits von öffentlicher Seite aufgegriffen wurde, insbesondere auch die Information über Möglichkeiten des Engagements zu stärken. Immer wieder wird nicht nur von Jugendlichen angeführt, über die vielfältigen Möglichkeiten des Freiwilligen Engagements nicht ausreichend informiert zu sein. Die Einrichtung von Kontaktstellen, wie sie in einigen wenigen Kommunen bereits umgesetzt wird, sowie eine attraktive Darstellung im Internet, die insbesondere dem medialen Nutzungsverhalten der Jugendlichen entgegenkommt, ist zu intensivieren. Zudem ist die Kooperation zwischen gemeinnützigen Organisationen untereinander, Schulen sowie Wirtschaftsunternehmen zu vermehren. Um die Anerkennung der Freiwilligen Tätigkeiten zu verbessern, sind die erbrachten Leistungen schul-, ausbildungs- und berufsfördernd zu würdigen. Wesentlich erscheint vor dem Hintergrund der Motivationslagen von Jugendlichen und des Einstellungswandels zum Ehrenamt, verstärkt Möglichkeiten zu selbstinitiierten und -organisierten Projekten

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 15

zu schaffen unter Berücksichtigung der zweck- und zeitgebundenen Perspektive.

Letztlich ist auch die Entlastung des Ehrenamts durch mehr bezahlte / hauptamtliche Mitarbeiter anzuführen.

5. Ausblick

Abschließend möchte ich kurz einen im Beitrag bislang unbeachteten Aspekt ansprechen, der nicht im Zentrum meiner Ausführungen steht, aber dennoch nach wie vor von Brisanz ist und nicht unerwähnt bleiben sollte. Er berührt die bildungs- und berufspolitische Perspektive. Die stärkere Förderung des Freiwilligen Engagements über neue Formen der Anerkennung und Qualifizierung einerseits und die Mittelkürzungen und Stellenstreichungen im pädagogischen Bereich andererseits stehen in einem ambivalenten Verhältnis und beeinträchtigen in negativer Weise die Zusammenarbeit zwischen den hauptamtlichen professionellen Pädagogen und den ehrenamtlich Tätigen. So zeigen u. a. Zahlen zu den Beschäftigten in Heimen der Offenen Tür (HOT), dass einem Hauptamtlichen 1000 bis 2000 ehrenamtlich Beschäftigte gegenüber stehen. Hier gilt es z. B. über Möglichkeiten einer stärkeren Verzahnung der pädagogischen Hochschulausbildung und der Anrechnung qualitativer Freiwilligenarbeit sowie der Anerkennung von pädagogischen Qualifizierungsmaßnahmen nachzudenken.

Es gilt aus professionspolitischer Sicht der Gefahr der Entwertung der Profession des Pädagogen entgegenzuwirken und zugleich die Qualität der Ausbildung von Freiwillig Engagierten zu fördern. Es steht m. E. außer Frage, dass die jungen Menschen im Rahmen ihres Freiwilligen Engagements (in der Jugendarbeit) über informelle oder auch formale Bildung, Sozialkompetenz, Fachkompetenz, Selbst- und Methodenkompetenz erwerben und erweitern.

Literatur:

DOHMEN, GÜNTHER (2001): Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Hrsg.: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn.

EICHNER, AGATHE; FEIGE, KARIN (2002): Unausgeschöpfte Potenziale mobilisieren. In: Deutsche Jugend, 50. Jg., Nr. 3, S. 103-111.

FREERICKS, RENATE (2001): Ergebnisbericht. Machbarkeitsstudie ›Internationale Erfahrungen‹. Möglichkeiten der Einführung eines Nachweisheftes für ehrenamtliche / freiwillige Tätigkeiten. Hrsg.: Bundesforum für Kinder- und Jugendreisen e. V. Berlin.

GIESECKE, HERMANN; KEIL, ANNELIE; PERL, UDO (2002): Pädagogik des Jugend-

01_renate_freericks_202.qxd 20.10.2002 22:59 Seite 16

reisens. 1. Aufl. 1967. Bielefelder Jugendreiseschriften, Bd 5, Bielefeld: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit (IFKA).

KRAFELD, FRANZ JOSEF (1991): Umorientierungen. Zum Funktions- und Bedeutungswandel von Jugendverbandsarbeit. In: deutsche Jugend, 39.Jg., Nr. 10, S. 429-434.

LINDNER, WERNER (1994): Management überall(es)? In: deutsche Jugend, 42. Jg., Nr. 12, S. 546-554.

NAGL, ERWIN (2000): Pädagogische Jugendarbeit. Was leistet Jugendgruppenarbeit für Jugendliche? Weinheim / München: Juventa Verlag.

NÖRBER, MARTIN (2001): Jung und engagiert. Neuere Daten zum ehrenamtlichen Engagement junger Menschen. In: deutsche Jugend, 49. Jg., Nr. 4, S. 165-174.

OPASCHOWSKI, HORST W. (1999): Generation@. Die Medienrevolution entlässt ihre Kinder: Leben im Informationszeitalter. Hamburg: British American Tobacco (B.A.T.).

PICOT, S. (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement. Bd 3, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

SCHRÖDER, ACHIM (1991): Jugendgruppenarbeit heute: Wandel der Jugendphase und subjektive Bedeutung von Gruppen. In: deutsche Jugend, 39. Jg., Nr. 10, S. 443-453.

WITSCH, MONIKA (2001): Rechtsextremistische Agitation im Internet – die digitale Globalisierung eines attraktiven Freizeitmarktes. In: Spektrum Freizeit, I / 2001, S. 38-42.